



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neue historische Schriften.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

liegt, fehlt ihm doch der Abschluß. Dem tüchtigen Mann ist Muße wol zu gönnen, aber wir würden ihm doch den lebhaftesten Dank wissen, wenn er durch einen nachträglichen Band das Werk, welches ein Lieblingsbuch der Nation zu werden verspricht, seiner Vollendung zuführte.

### Neue historische Schriften.

Die Verwicklungen der orientalischen Frage rufen eine Reihe historischer Untersuchungen hervor, welche die beiden letzten Jahrhunderte aus einem ganz andern Licht betrachten, als man es sonst gewohnt war. Wenn es nun einerseits ein Nachtheil für die objective Betrachtung ist, daß die augenblickliche Parteilichung sich auch an den politischen Fragen der Vergangenheit geltend macht, so hat es doch seinen Werth, auch diesen Gesichtspunkt so scharf als möglich historisch zu verfolgen, wenn auch nur als Vorarbeit für den künftigen Geschichtschreiber. — Zunächst führen wir aus dem siebenten Jahrgang des historischen Taschenbuchs eine Abhandlung von Zinkeisen an: Die orientalische Frage im zweiten Stadium ihrer Entwicklung; eine weitere geschichtliche Studie zur vergleichenden Politik. (Leipzig, Brockhaus.) Sie behandelt die drei ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, also diejenige Zeit, wo das Reich der Osmanen in seiner Blüte stand, in einer gut erzählten Skizze, ohne Anspruch auf eine gründlichere Durchführung. — Eine entschiedene Parteilichung ist das Werk von Samuel Eugeheim: Russlands Einfluß auf, und Beziehungen zu Deutschland, vom Beginne der Alleinregierung Peters I. bis zum Tode Nikolaus I. (1689—1855); nebst einem einleitenden Rückblicke auf die frühere Zeit. 1. Bd. (Bis zum Vollzuge der ersten Theilung Polens: 1773.) Frankfurt a. M. H. Keller. Es ist sehr zu bedauern, daß der Verfasser dem höchst interessantesten Detail, das er zum Theil aus ziemlich unbekanntem Schriften genommen hat, eine so ganz einseitige Parteilichung gibt. Er beeinträchtigt damit nicht nur die objective Haltung des Geschichtswerks, er schwächt auch den Eindruck aufs Publicum, denn einer leidenschaftlichen Erregung glaubt man nicht. Seine Schilderung Peters des Großen ist ein Ausfluß des Hasses, und obgleich die Einzelheiten zum großen Theil richtig sind, so verräth sie doch zugleich die Unfähigkeit, sich in eine groß angelegte souveräne Natur zu versetzen. Peter war unzweifelhaft ein Barbar, und man könnte von seiner angeborenen Bestialität noch mehr Züge erzählen, als hier geschieht; trotzdem hat ihm nicht die erkaupte Feder Voltaires, sondern der richtige Instinct der Menge den Beinamen des Großen gegeben; ein Beinamen, mit dem man diejenigen Fürsten auszeichnet, die ein neues staatenbildendes Princip in die Geschichte einführten.

Friedrich dem Großen würde es bei dem Verfasser, wenn ihm der Gegenstand nahe läge, nicht viel besser gehen; wenigstens deuten einzelne Aeußerungen darauf hin. Am schlimmsten sind die cynischen Ausdrücke, in denen sich der Verfasser gefällt. Nebenbei geht er in der Kritik der Thatsachen nicht sorgfältig genug zu Werke. Für die Zeit des siebenjährigen Krieges sucht er die Ansicht durchzuführen, daß es den Russen mit ihrer Betheiligung kein Ernst war, daß die russischen Generale den geheimen Befehl hatten, Friedrich so viel als möglich zu schonen und die beiden deutschen Mächte sich einander aufreiben zu lassen. Die ursprüngliche Quelle dieser Auffassung sind französische Gesandtschaftsberichte von sehr zweifelhaftem Werth. Hat man so etwas aber einmal festgestellt, so gewinnen die Thatsachen eine ganz andere Beleuchtung. Noch auffallender wird die Sache, als der bekannte Moment eintritt, wo nach der Ermordung Peters III. General Tschernitschew im Begriff ist, sich mit den Oestreichern zu verbinden, aber durch ein geheimes Gespräch mit Friedrich dem Großen daran verhindert wird. Was war der Inhalt dieses Gesprächs? Eugenheim macht die höchst überraschende Entdeckung, daß Katharine II. Friedrichs des Großen Tochter war, und daß die Mittheilung dieses Umstandes den russischen General zur Neutralität bewog. Um eine so unerhörte Behauptung aufzustellen, sind die Gründe, die er anführt, doch nicht schlagend genug; trotzdem betrachtet er es als eine ganz ausgemachte Thatsache. — Für den Klatsch jener Zeit ist übrigens das Buch eine nicht zu umgehende Quelle. — Einen ganz andern Charakter hat das Werk des verstorbenen Abeken: Der Eintritt der Türkei in die europäische Politik des 18. Jahrhunderts. Mit einem Vorwort von Stüve. (Berlin, Herz.) Es umfaßt dieselbe Zeit 1699—1768. Aber es ist eine höchst solid und gründlich gearbeitete Monographie, von der wir sehr bedauern, daß es dem Verfasser nicht vergönnt war, sie seiner Absicht nach bis zur französischen Revolution fortzusetzen. In Betreff der Zusammenstellung des Materials ist sie die zweckmäßigste Schrift für die Geschichte dieser Zeit und beruht dabei zum Theil auf selbstständigen Forschungen. — Noch erwähnen wir das von uns bereits besprochene Buch von Röpell: Die orientalische Frage in ihrer geschichtlichen Entwicklung (1774—1830). Breslau, Trewendt und Granier. — Nach einer andern Seite hin wird die orientalische Frage in dem Werk von Vallerstedt behandelt: *La Scandinavie, ses craintes et ses espérances*. Paris, Dentu. Das Buch ist zwar zunächst eine Partei-schrift, es sucht nachzuweisen, wie groß das Interesse ist, welches Schweden an der Demüthigung Rußlands nehmen muß, weil es nur dadurch eine staatliche Unabhängigkeit gewinnen kann. Sehr zu bedauern ist die Einseitigkeit, mit welcher der Verfasser für die Eiderdänen Partei nimmt, wenn er sich auch sehr entschieden gegen den russischen Einfluß auf Dänemark und gegen die Begünstigung desselben im londoner Protokoll ausspricht. Der Verfasser, ein ge-

Greuzboten. II. 1856.

borner Schwede, obgleich er sich in Paris aufhält, geht im Wesentlichen von der Idee der skandinavischen Union, also von einem nationalen Gedanken aus. Dieser Gedanke wird aber so lange unfruchtbar bleiben, als sich nicht die Skandinavier dazu erheben, die Berechtigung der deutschen Nationalität gleichfalls anzuerkennen. So lange sie darauf ausgehen, eine deutsche Provinz durch die bekannten Mittel des Despotismus unter die dänische Knechtschaft zu bringen, müssen sie sich auch auf den Despotismus stützen, gleichviel ob dieser von Rußland oder von Frankreich ausgeht. Die Faselien von der ausschließlich aristokratischen Bedeutung der Erhebung in den deutschen Herzogthümern sollten doch endlich aufhören, und sie dürften am wenigsten in einem Buch vorkommen, das im Uebrigen mit so viel Wärme und Sachkenntniß geschrieben ist, wie das vorliegende. — Die Broschüre des Grafen Ficquelmont: Zum künftigen Frieden. (Wien, Mang), sucht den Fehler Rußlands vorzüglich darin, daß seine Kirche zu einseitig und zu ausschließlich ist. Nebenbei geißelt sie nicht mit Unrecht die frühern Verletzungen des Völkerrechts von Seiten Englands, die Wegführung der spanischen Kriegsschiffe, das Bombardement Kopenhagens, die Forcirung der Dardanellen und den Brand von Navarin. Das Buch ist etwas weitschweifig, und seine halb theologischen Deductionen erregen kein sonderliches Interesse; aber daß der alte Staatsmann das Recht des Gewissens als ein höheres darstellt, als das Recht der Interessen, ist sehr an der Zeit.

Indem wir uns nun von der orientalischen Frage abwenden, haben wir zunächst ein sorgfältig und gründlich gearbeitetes Buch zu erwähnen: Mailand und der lombardische Aufstand im März 1848 (Wien, Gerold), das eine Menge wenig bekannter Thatsachen enthüllt, und bei dem man sich allenfalls auch die gar zu scharf prononcirte österreichische Partefarbe gefallen läßt. — Die neuere Geschichte Italiens wird überhaupt mehrfach durchforscht. Ueber die Geschichte des Hauses Savoyen sind zwei interessante Werke erschienen: History of Piedmont von Antonio Gallenga, 3 Bde., und *Memorie sull' Italia del 1844 al 1850*, von Giuseppe Montanelli, 2 Bde. — William Prescott, der berühmte Geschichtschreiber der Eroberung Mexicos, hat die Geschichte der Regierung Philipps II. von Spanien vollendet (London, 1855. 2 Bde.) — Von Jacob Venedeys Geschichte des deutschen Volks von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin, Franz Duncker) ist die 11. und 12. Lieferung erschienen. Sie enthalten den Schluß des zweiten Bandes (887—1256, 614 Seiten). Das ganze Werk wird vier Bände umfassen. — In seiner Beschreibung der Zigeuner in den Donaufürstenthümern (*Les Esclaves tsiganes dans les principautés danubiennes*), sucht Alfred Poissonnier, Professor in Bukarest, das französische Publicum für das Loos dieser schwer unterdrückten Classe zu interessiren. — Wir haben ferner die

Vollendung eines Werkes anzuzeigen, auf dessen frühere Lieferungen wir bereits hingewiesen haben: Diplomatisches Handbuch. Sammlung der wichtigsten europäischen Friedensschlüsse, Congressacten und sonstigen Staatsurkunden vom westphälischen Frieden bis auf die neueste Zeit. Mit kurzen geschichtlichen Einleitungen herausgegeben von Dr. F. W. Gillany. Nördlingen, Beck. — Der Verfasser hat im Ganzen mit richtigem Takt die wichtigsten Documente zusammengestellt und im letzten Bande durch ein sehr vollständiges Register den Gebrauch derselben so erleichtert, daß sein Handbuch für alle gewöhnliche Fälle, die nicht ein gründlicheres Eingehen erfordern, sich als vollkommen ausreichend erweist. — Ein Werk, welches die allgemeinste Verbreitung verdient, sind die Geschlechts tafeln zur Erläuterung der allgemeinen Geschichte, von Friedrich Theodor Richter (Leipzig, T. D. Weigel). Bisher sind zwei Hefte erschienen, welche die alte Geschichte mit Einschluß der römischen Kaiser bis ins 10. Jahrhundert enthalten. Je oberflächlicher in der Regel solche Zusammenstellungen ausgearbeitet werden, desto mehr muß man die wissenschaftliche Sorgfalt und Gründlichkeit, ja die Gelehrsamkeit anerkennen, welche sich bei diesem Unternehmen geltend gemacht hat. — Die Literatur über die deutschen Freiheitskriege gewinnt fortwährend an Ausdehnung wie an Bedeutung. Als eine sehr interessante Monographie, die zur vollständigen Kenntniß jener großen Periode unentbehrlich ist, erwähnen wir das Buch: Der Feldzug des dritten deutschen Armeecorps in Flandern im Befreiungskriege des Jahres 1814. Mit Benutzung amtlicher Quellen des Kriegsarchivs bearbeitet von Oberstlieutenant L. F. Bucher. Nebst 2 Karten, 2 Plänen, 4 Tabellen und einem alphabetischen Namenverzeichnis aller hervorragenden Theilnehmer am Feldzuge. Leipzig, H. Costenoble. — Von der Geschichte der occidentalischen Kirche (History of Latin Christianity including that of the Popes to the Pontificate of Nicolas V.) von Henry Hart Milman sind Bde. 4 bis 6 erschienen (von Innocenz III. an). —

Außerdem sind noch die Fortsetzungen von Werken anzuführen, auf die wir schon früher hingewiesen haben. — Zunächst die Geschichte Friedrich des Großen von Franz Kugler. Mit 400 Illustrationen, gezeichnet von Adolf Menzel. (Leipzig, Mendelssohn). — Es sind davon fünf neue Lieferungen erschienen, in Bezug auf die artistischen Beilagen ebenso lobenswerth ausgeführt, als die früheren. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns zum Schluß des Ganzen vor. — Ferner ist von der deutschen Geschichtsbibliothek von D. Klopp (Hannover, Rümpler) der vierte Band erschienen. Er enthält u. a. die Wiedertäufer in Münster; John Hampden; der deutsche Seehandel im 17. Jahrhundert; Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe; die Bartholomäusnacht; Oldenbarneveldt; Kurfürst August von Sachsen und sein Leib-

arzt Pincer; Kanzler Orell; die Wegnahme der spanischen Silberflotte durch die Holländer 1628; Cola Rienzi; Schlacht bei Hastings; die Wahl Friedrich Augusts zum König von Polen.

## Die gegenwärtige Lage der amerikanischen Politik.

Die innere Krise, in welcher sich seit zwei Jahren die vereinigten Staaten befinden, ist eine der größten und gefährlichsten, welche die Union je durchgemacht hat. Der nationale Gegensatz zwischen dem Süden und Norden des Landes, den sklavenhaltenden Staaten und den freien Staaten, ist zu keiner Zeit so scharf hervorgetreten, wie in dieser, und wenn man bloß nach dem erbitterten Charakter schließen soll, den er angenommen, so sind die daraus entspringenden Gefahren nie näher und drohender gewesen. Wenn auch die Erfahrung beweist, daß Krisen in der amerikanischen Politik dann immer am glücklichsten überwunden wurden, wenn sie am meisten gefürchtet waren, so wäre es doch nicht minder unklug, sich einem zu großen Vertrauen hinzugeben. Bei den Völkern wie bei den Individuen verschlimmern Rückfälle das Uebel, an dem sie leiden, und wenn nicht bei Zeiten eine radicale Hilfe angewandt wird, tritt früher oder später der kritische Augenblick ein, den oft auch der stärkste Organismus nicht überdauern kann. Ein solcher Moment sind für Amerika die nächsten Monate, bis zur Wahl des neuen Präsidenten, durch welche entschieden werden wird, ob Freiheit oder Sklaverei künftighin diesen Continent beherrschen soll. Zur Orientirung über den bevorstehenden Gang der Dinge soll das Folgende ein kleiner Beitrag sein.

Der Gesamtausdruck der amerikanischen Politik wird gegenwärtig durch zwei Merkmale bezeichnet. Man findet auf der einen Seite ebensoviel Schau-gepränge mit hohen Principien, unbedingter Unterordnung unter den souveränen Willen und die Rechte des Volkes, wie auf der andern Seite eine äußerste Verachtung des gegebenen Wortes, des Volksprincips in der Regierung und seiner Autorität in der Repräsentation seiner Vollmachtgeber. Diese Wahrnehmung findet auf die Politiker aller Parteien ihre Anwendung, mehr aber noch auf die des Nordens, als die des Südens, da die südlichen Führer sich nicht mehr lange die unnöthige Mühe geben dürften, mit den freien Institutionen ihres Landes Heuchelei zu treiben. Schon im Jahr 1820 sprach Herr Randolph, einer der ersten Führer der Sklavenpartei, seine Meinung in dieser Hinsicht durch die Verachtung aus, die er gegen die Repräsentanten eines freien Gemeinwesens an den Tag legte, als er in einer scharfen Rede gegen den Norden ausrief: „Ei was, wir regieren sie nicht durch unsre schwar-